

Die Zeitung erscheint täglich Abends. — Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes.

# Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Inserionsgebühr für den Raum einer Seite 2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

## Uebersicht.

**Großbritannien.** Näheres über den Mordanfall auf Hrn. Drummond. Reitspeitschung. Schiffbrüche. Ernennung des Gouverneurs von Canada. Bergbau in Neuseeland. Eine Ausbeutung der französischen Zuckerfrage.

**Frankreich.** Ueber Guizot's Rede in der Pairskammer. Wahlbewerbung. Schneelawine. — Paris. Keine Furcht vor Krieg. † Paris. General Bugeaud. Weinbauerversammlung.

**Belgien.** Deputationen. Unglücksfälle bei Dampfmaschinen.

**Niederlande.** † Amsterdam. Kompetenz der Kammer in der Vertragsfrage.

**Deutschland.** 8 Aus Deutschland. Deutschlands Vergangenheit und Zukunft. München. Erbämter. \*\* Dresden. Der Sieg der II. Kammer. Bevorstehende Verhandlungen. Rüge in die Polizeideputation gewählt. \* Dresden. Decret an die Stände bezüglich der Zurücknahme des Entwurfs einer Criminalproceßordnung. Hohenzollern-Sigmaringen. Der Landtag geschlossen. x Frankfurt a. M. Antrag auf Veröffentlichung des Ausgabebudgets. Brentano's literarischer Nachlaß. Zwei Localbahnen (nach Offenbach und Sobden). \* Hamburg. Sammlung für den Kirchenbau. Die magdeburger und die hüller Dampfeschiffahrt.

**Preußen.** Berlin. Das Criminalgesetzbuch fertig. Juden bei der Garde angenommen. Die Reden des Königs (2 Ausgaben). Düsseldorf. Dahlmanns Narrenbankbrief. † Berlin. Ueber Prof. Hoffmann's Amtsentsetzung. v Berlin. Oppositionspresse. \* Köln. Schreiben König Ludwigs in Dombausachen. Rückversicherungs-Gesellschaft. Bonn-Kölnener Bahn.

**Oesterreich.** \* Wien. Christnachtsmesse. Röglinge der Ingenieurakademie entlassen. Lottogewinn. Scheintodt. Criminalverfahren gegen mehrere Aerzte. Die Benennung: Illyrisch der Nationalzeitung untersagt.

**Kirchenstaat.** \*\* Rom. Prinz Friedrich von Preußen nach Neapel gereist. Preussischer Kurier zurückberiebt. Prinz Antonio gestorben. Dombauausstellung. Frankreichs katholischer Eifer.

**Literatur und Kunst.** \* Paris. Bauten.

**Handel und Industrie.**

**Ankündigungen.**

## Großbritannien.

London, 22. Jan.

Hr. Drummond, der verwundete Privatsecretair Sir R. Peel's, ist ein Mann von 50 Jahren. Er war mit dem Grafen Haddington aus dem Ministerialbureau gegangen, hatte seinen Bruder, einen Bankier, besucht, und kehrte von dort zurück, als sich von hinten ein Mann näherte, ihm eine Pistole dicht an den Rücken hielt und ihm eine Kugel durch den Leib schoß. Da Hr. Drummond nicht gleich umfiel, zog derselbe Mann eine zweite Pistole hervor und zielte von neuem auf ihn, allein ein Polizeidiener ergriff ihn am Arme, sodas die Kugel, welche er abschoss, seitwärts fuhr. Hr. Drummond wurde erst zu seinem Bruder, dann in seine eigne Wohnung gebracht, wo Sir R. Peel ihn besuchte, nachdem er vorher schon auf die Nachricht von dem Mordanfall bei dem Minister der Innern, Sir James Graham, gewesen war. Der Urheber der That wurde von der Polizei durchsucht, und es fanden sich 10 Pf. St. in Banknoten, 5 Pf. St. in Gold und ein Empfangsschein über 750 Pf. St., die Daniel W. Naughten in einer Bank von Glasgow deponirt, in seiner Tasche. Auf Befragen sagte er, dies sei sein Name; nähere Angaben über seine Persönlichkeit verweigerte er dagegen. Er war anständig, aber nicht elegant gekleidet und hatte das Ansehen eines Kammerdieners. Die Pistolen, welche er gebraucht, waren sehr gut und werthvoll. Bei der Verhaftung sagte er: „Sie oder Er (der Polizeidiener ist ungewiß, ob das Eine oder das Andere) soll meinen Sinn nicht länger stören.“ Seit längerer Zeit schon hatten Polizeidiener und Bureaubeamte bemerkt, das dieser Mann sich täglich in der Gegend der Ministerialbureau aufhalte. Mehrmals war er gefragt worden, ob er Jemand suche. Man hatte am Ende gemeint, er wüßte die Minister von Person kennen zu lernen. Da nach dem englischen Proceßverfahren kein Verbrecher zu Geständnissen aufgefordert, sondern vielmehr davor gewarnt wird, und alle Anschuldigungen durch Zeugnisse erwiesen werden müssen: so ergab das mit ihm angestellte Polizeiverhör auch nichts weiter als diese Mittheilungen Anderer. Als der Polizeirichter aber in der gewöhnlichen Form

angeordnet hatte, ihn nach 14 Tagen wieder vorzuführen, und er bereits weggebracht war, ließ er um Gehör bitten. Nachdem er wieder eingeführt worden, sprach er mit großer Heftigkeit: „Die Tories haben mich aus meiner Geburtsstadt vertrieben, sie haben mich von Ort zu Ort getrieben, und sind entschlossen, mich zu verderben. Mein Gemüth ist gestört, ich kann Tag und Nacht keine Ruhe erlangen. Sie folgten mir nach Frankreich und andern Nationen, in alle Länder, und dann verfolgten sie mich in meiner eignen Geburtsstadt. Ich kann keinen Schlaf erlangen wegen des Systems, welches die Tories gegen mich befolgt haben. Ich bekomme die Schwindfucht. Einst genos ich einer guten Gesundheit, aber jetzt habe ich die Schwindfucht, und Sie werden diese Person nicht wiedersehen. Von Zeit zu Zeit bin ich wegen Verbrechen angeklagt worden, die ich nie begangen habe, und verfolgt worden, als wenn ich schuldig gewesen wäre; sie haben mich thatsächlich gemordet. Das ist Alles, was ich zu sagen habe, es kann durch Zeugen bestätigt werden. Ich bin ein ganz anderer Mensch als ich war, als ich früher zu sein pflegte vor der Belästigung, die seit einiger Zeit gegen mich geübt worden ist.“ Diese verwirrten Worte wurden niedergeschrieben und er unterzeichnete sie, worauf man ihn ins Gefängniß abführte.

— Vor einigen Tagen wurde in London ein Mitglied des Unterhauses, Namens Smith, von einem Hrn. McNeill auf öffentlicher Straße „gereitpeitscht“, weil jener sich geweigert hatte, eine Ausforderung zum Duell von diesem anzunehmen.

— Seit einigen Tagen hat an der französischen und der englischen Küste eine ungewöhnlich große Anzahl von Schiffbrüchen stattgefunden. Auch im Mittelmeere haben heftige Stürme geherrscht, und man fürchtet, das dort ebenfalls viele Schiffe Schaden gelitten haben.

— An Sir Charles Bagot's Stelle ist Sir Charles Metcalfe zum Generalgouverneur von Canada ernannt worden.

— In Neuseeland beginnt man auf Bergbau zu denken. Es soll schon ein Kupferlager gefunden sein.

— Das Morning Chronicle schreibt den „vandalischen“ Einfall, die Runkelrübenzuckerfabrikation in Frankreich zu verbieten, einem Verheirathungsplane zu. Brasilien habe bekanntlich eine Prinzessin zu verheirathen und Zucker zu verkaufen. Wer ihm den Zucker abnehme, bekomme die Prinzessin. England wolle diesen Sklavenzucker nicht zulassen, Ludwig Philipp aber habe nichts dagegen, und gebe auch noch den Rübenzucker preis, um dem Prinzen von Joinville die Prinzessin von Brasilien zu verschaffen.

## Frankreich.

Paris, 23. Jan.

Die Rede, welche Hr. Guizot vorgestern in der Pairskammer gehalten, wird von den Oppositionsjournalen aufs bitterste getadelt. „Je genauer man sie prüft, sagt der Siècle, desto tiefer fühlt man sich von Scham und Kummer erfüllt, das ein solcher Mann als officieller Vertreter Frankreichs und der Revolution das Wort führe. Wer sich in der Kammer rühmen kann, er sei „bescheiden“ gewesen, weil er bisher keinen Lärm über die Ausbesserung eines Kirchendachs erhoben, der muß selbst das Gefühl für Schwäche und für Größe schon verloren haben.“ „Welches Wunder von diplomatischer Geschicklichkeit! ruft der Constitutionnel, und dabei welche Bescheidenheit, denn Hr. Guizot unterließ nicht, der Kammer bemerklich zu machen, das er sich nicht gerühmt habe. Kein Mensch konnte das Ereigniß mit dem Kirchendache. Die auswärtigen Cabineten kennen es zwar, allein wahrscheinlich aus Neid verheimlichten sie es, und Hr. Guizot, der die Wirklichkeit schätzt, nicht aber den Schein“, begnügte sich damit, Frankreich diesen entscheidenden Vortheil gesichert zu haben, und machte seinen Triumph nicht öffentlich!“ ic.

— Um die Deputirtenstelle in Paris, welche durch Hrn. Billaut's Annahme einer andern Wahl erledigt wurde, bewerben sich außer dem frühern Vertreter, Hrn. Legentil, den Hr. Billaut verdrängt hatte, auch der Appellationsrath Taillandier als Oppositionscandidat und der Maire Decom.

— Nach Berichten aus Grenoble ist ein Ort, Namens Balsestre mit 26 Einwohnern, in der Nacht durch eine Schneelawine verschüttet worden. In jener Gegend soll überhaupt ungewöhnlich viel Schnee gefallen sein.

— Paris, 23. Jan. Nach der Heftigkeit zu urtheilen, welche in der Polemik zwischen den londoner und pariser Blättern seit einiger Zeit in Betreff der Verträge von 1831 und 1833 herrscht, sollte man meinen, diese Streitfrage könne nur durch das Schwert gelöst werden. Es gibt aber Personen, welche hinter die Coulissen zu blicken behaupten, und in vielen Circeln die Versicherung umhertragen, die meisten Artikel, welche in den londoner Blättern erscheinen und die französische Nation täglich mehr reizen, seien aus französischen Federn geflossen. Jeden Tag, erzählen sie, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags begäben sich die Agenten der englischen Journale in Paris in das Cabinet des Hrn. Genie, Generalsecretairs Hrn. Guizot's, und empfangen die Artikel ganz fertig und bereit, die sie ihren Blättern zuzusenden haben. Man schmückte dieselben mit einigen officiellen Angaben aus, um ihnen den Charakter einer Eingebung des britischen Cabinets zu verleihen, während sie einzig und allein in unserm bureau de l'esprit public verfaßt werden. Es gebe unter dem gegenwärtigen Cabinet zwei bureaux de l'esprit public, das eine stehe unter der Aufsicht des Ministers des Innern, das andere unter der unmittelbaren Leitung Hrn. Guizot's. Das Bureau im Departement des Innern versehe nur die inländische Presse, das andere hingegen die auswärtigen und vorzüglich die englischen Journale. Abgesehen davon ist wenigstens gewiß, daß die Drohungen, welche die englische Presse gegen Frankreich ertönen läßt, wenn letzteres darauf besteht, die Verträge von 1831 und 1833 aufzulösen, Niemanden schrecken. Man weiß, wie sehr dem britischen Cabinet daran liegt, den so oft vertagten Handelsvertrag mit Frankreich zu schließen und ist fest überzeugt, daß Sir R. Peel zwei Mal sich bedenken wird, bevor er Lord Cowley von seinem Posten abzurufen sich entschließt. Großbritannien, auf dessen Budget ein so starkes Deficit lastet, wird wegen eines chimärischen Vortheils, wie ihn das Durchsuchungsrecht gewährt, sich nicht in einen blutigen Krieg mit Frankreich verwickeln. Die britische Regierung hat die Vereinigten Staaten von Nordamerika auch mit dem Kriege bedroht, weil dieselben den britischen Kriegsschiffen nicht das Recht einräumen wollten, auf nordamerikanischen Schiffen ihre entlaufenen Matrosen aufzusuchen. Als die Vereinigten Staaten Miene machten, den von England ihnen hingeworfenen Handschuh aufzuheben, sah man die britische Regierung immer geschmeidiger werden, bis sie durch den Vertrag Lord Ashburton's ihren Präntensionen vollends entsagte. Eben dieses Beispiel der Nachgiebigkeit Englands in einer weit wichtigeren Angelegenheit benimmt unsern Deputirten und politischen Männern jeden Glauben an den Ernst der in londoner Blättern enthaltenen Drohungen. Nichts ist übrigens so gefährlich, als das Nationalgefühl der Franzosen zu kränken. Für sie sind die Verträge von 1831 und 1833 keine bloße Rechtsfrage, sondern eine Nationalsache geworden, worin sie beweisen wollen, daß sie von den Briten sich keine Fesseln vorschreiben lassen. Endlich wird auch eine Einmischung der fremden Großmächte in diese Sache zu Gunsten der Briten nicht befürchtet. Wie wenig die nordischen Mächte zu Gunsten des Durchsuchungsrechts gestimmt sind, glaubt man daraus zu erkennen, daß sie mit der größten Zuverlässigkeit Hrn. Guizot von der Verbindlichkeit lossagten, den mit ihnen unterzeichneten Vertrag vom 20. Dec. ratificiren zu müssen. Unter dergleichen Umständen erscheint die von der Deputirtenkammer Hrn. Guizot aufzulegende Auflösung der Verträge von 1831 und 1833 bei weitem nicht so gefährlich, als man vorgibt. Höchstens wird sie den Sturz des Cabinets Guizot beschleunigen.

† Paris, 22. Jan. Neben den wichtigen Interessen, welche in diesem Augenblicke berathen werden, haben wir zuweilen auch eine Komödie, ein kleines Spiel neben dem großen. General Bugeaud führte es dieser Tage vor uns auf. Im ersten Augenblicke konnte Niemand begreifen, wie der stolze, eigensinnige Budschu-General so plötzlich sein Unrecht eingestehen und in denselben Journalen, wo er einige Tage vorher als Grohsprecher aufgetreten war, Abbitte thun konnte. Allein bald kam man hinter dieses Räthsel und erfuhr, daß der Generalleutenant und Generalgouverneur von Algerien nichts gethan, als den bekannten Ausspruch Heinrich's IV. beim Uebertritt zum Katholicismus zu parodiren und zu seinem persönlichen Nutzen anzuwenden. „Paris ist schon eine Messe werth“, sagte Heinrich IV.; „der Marschallsstab ist schon eines Widerrufs werth“, meinte Hr. Bugeaud und ergab sich sogleich gutwillig darein. Der Marschallsstab ist der Lehn, welcher dem Generalgouverneur winkt, unter der Bedingung der Abbitte für die Vergangenheit und des Schweigens für die Zukunft. Ob die Sache an sich mehr oder weniger passend war, wollen wir nicht untersuchen, allein wir halten es für eine große Ungeschicklichkeit von jedem Machthaber, seine Plane schon im voraus bekannt zu machen und mit dem Publicum darüber zu streiten. Friede deshalb in Zukunft mit General Bugeaud, und möge seine Unterwürfigkeit ihm das erstrebte Ziel erreichen helfen. — Vorgestern hielt der

Weinbauverein eine allgemeine Versammlung. Ungefähr 120 Deputirte gehören ihm an, und obwol meistens ministeriell, haben sie doch den Grundsatz beschlossen, daß dieser Gewerbszweig nur durch Aufhebung der indirecten Abgaben zu retten sei. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß ein Gewerbszweig, der dem Budget schon sehr bedeutende Summen als Grundsteuer bezahlt, nicht noch eine andere Abgabe von 112 Mill. Fr. tragen kann. Dies ist aber jetzt der Fall. Und da die Weinbauer überzeugt sind, daß eine Oeffnung ausländischer Märkte ihnen nichts nützen könne, weil z. B. Deutschland jetzt fünf bis sechs Mal mehr Weinberge besitzt als vor 25 Jahren, und deren Ertrag dem Verbräuche genügen kann, so gehen alle Bestrebungen des Vereins dahin, sich auf dem inländischen Markte zu erholen. Vielleicht ist es aber eine Uebertreibung, zu glauben, daß Frankreich allen seinen Wein selbst verbrauchen könne, und jedenfalls wirkt diese ausschließliche Berücksichtigung des inländischen Marktes zur Befestigung der Schranken, die uns vom Ausland abschließen. So betrachten diese Weinbauer die Vieheinfuhr aus Deutschland als ein großes Unglück, und sie behaupten sogar, selbst eine zollfreie Zulassung der Weine könne den Schaden nicht aufwiegen, den die Vieheinfuhr uns bringen würde. Das Resultat ist, daß das Volk weder Wein trinken noch Fleisch essen kann, weil der Staat eine Einnahme von 112 Mill. Fr. nicht aufgeben darf. Geschehen muß allerdings etwas, wie einer unserer Minister vor zwei Jahren sagte. Dieses etwas dürfte aber wol Aufgeben des Egoismus und der Habgier der Grundbesitzer, Fabrikanten, Kaufleute u. sein. Allein wenn auch die Krankheit entdeckt, ist doch das Heilmittel noch weit, und unterdessen steigt die Noth, und die Fragen werden unlösbar, weil die Interessen sich verwickeln. Man sehe nur, was mit dem Zucker vorgeht. Und darein mischt sich dann noch die Feilheit der Kammern und die vielleicht noch ärgere Feilheit der Journale. Keins treibt dies indessen, wenn der National Recht hat, so weit als das Journal des Débats. Hinter allen Frggen, die es aufnimmt, steckt eine Börsenspeculation, die mehr gilt als irgend eine ministerielle Ergebenheit. Wie faßt es nicht die Zuckerfrage auf! Warum dieses Journal so spreche, darf man nicht fragen: es hat ein Geldinteresse bei der Zuckerfrage wie bei dem Controlirungsplane, was der National glücklich entdeckte und nachwies.

### Belgien.

In Brüssel trafen am 21. Jan. Deputationen aus Gent, Lüttich, Antwerpen und Brügge ein und statteten allen Ministern einen Besuch ab. Man glaubt, ihr Zweck sei gewesen, gegen eine beabsichtigte Erhöhung der Tabacksteuer zu protestiren. — Nach einer amtlichen Mittheilung sind in Belgien im vorigen Jahre nur zwei Unglücksfälle bei Dampfmaschinen vorgekommen.

### Niederlande.

† Amsterdam, 23. Jan. Die Haupttagsfrage bildet bekanntlich die Ratification des Vertrags mit Belgien oder vielmehr die Grundfrage, ob die Kammer den ganzen Vertrag, oder bloß die darin bestimmte Gebietsabtretung zu prüfen habe. Ueber diesen Punkt herrscht die größte Meinungsverschiedenheit. Ein Theil, und namentlich die Opposition, behauptet, daß nach dem Geiste der Verfassung bloß die Abtretung zu prüfen sei; ein anderer Theil hält sich mit der Regierung an den Buchstaben der Verfassung und erklärt, daß jeder Vertrag, in dem eine Gebietsabtretung angeordnet werde, von den Generalstaaten genehmigt werden müsse. Diese Parteien werden zwar größtentheils durch politische Rücksichten bestimmt, allein auch unter den Männern, welche die Frage vom wissenschaftlichen Standpunkte betrachten, herrscht dieselbe Meinungsverschiedenheit. Die Professoren Breede in Utrecht und Thorbecke in Leyden haben sich im entgegengesetzten Sinne darüber ausgesprochen. Jedenfalls wird die Kammer sie nächsten selbst entscheiden müssen, und die von den Kaufleuten in Amsterdam eingereichte Petition dürfte die Veranlassung dazu bieten, da diese sich nur auf diejenigen Theile des Vertrags bezieht, welche nicht von der Gebietsabtretung handeln.

### Deutschland.

§ Aus Deutschland, 25. Jan. „Die deutschen Zustände geben keine Garantie für die Zukunft“, so lassen sich schleswigsche, holländische, belgische und schweizerische Stimmen vernehmen, so oft von einer Vereinigung der abgefallenen oder abgerissenen Stämme mit dem großen Stammvolke die Rede ist. Wir wollen nun keineswegs in blinde Lobrednerie über unsere Gegenwart ausbrechen, können aber mit Entschiedenheit behaupten, daß die deutschen Zustände, ungeachtet all ihrer Mängel und Gebrechen, nicht nur für die Zukunft der verwandten Nachbarstämme, sondern für die Zukunft von ganz Europa Gewähr leisten. Deutschland bildet den Schwerpunkt des weltbeherr-

sehen  
For  
Din  
zugl  
wich  
ligio  
sung  
geleg  
gen  
Und  
auf  
zeugt  
mend  
schied  
hau  
Herz  
Geist  
füchti  
oder  
Reich  
seiner  
Lifiren  
nach  
Siche  
stehen  
schugh  
land  
liche  
gesünd  
U  
ihn ge  
in die  
Stück  
ist. W  
priesen  
lich ver  
dem g  
uns di  
dar ju  
Frankh  
heftiger  
Krieges  
tung d  
Deutsh  
lich un  
leider  
wagen;  
los in  
landes  
freiung  
innen  
dieser  
worden  
zeugung  
Grade  
anzuneh  
und ser  
und der  
Welt fe  
fehre M  
und von  
Aber di  
vor dem  
schiedene  
Selbstge  
wandten  
fühlt es  
sich dadu  
wollen.  
Gefahr,  
beneinan  
tenlebens  
denken u  
probe,  
sere Ge  
wie der  
vertraut

schenden Welttheils, ohne darum als hemmendes Bleigewicht an dem Fortschritte der Humanität zu hängen. Während es in materieller Hinsicht berufen ist, das politische Gleichgewicht zu erhalten, ward ihm zugleich die ruhmvolle Aufgabe, der Macht des Geistes das Uebergewicht zu verschaffen. Es hat diese hohe Aufgabe in Bezug auf Religion, Wissenschaft und Kunst bereits gelöst, und daß auch zur Lösung des politischen Theils der Aufgabe bereits ein tüchtiger Grund gelegt ist, kann kein Unbefangener läugnen. Deutschland ist recht eigentlich das Reich der Mitte in Europa, ohne darum in die starre Unbeweglichkeit eines Mittelpunktes versunken zu sein, denn es ist von außen her beständig in wachsender Spannung erhalten; im Innern erzeugt die Theilung in viele selbständig stolze Individualitäten erweichende Reibung und anfeuernden Wettstreit, und ungeachtet aller Verschiedenheit und Sonderung beweist doch der deutsche Charakter überhaupt immer und überall die hohe Himmelsgabe eines weltumfassenden Herzens, eines alle Höhen und Tiefen der Erkenntniß erstrebenden Geistes. Deutschland allein kann die beiden größten und eroberungsfüchtigen Landmächte aus einander halten, mögen sie sich als Freunde oder Feinde begegnen wollen; Deutschland allein vermag es, durch den Reichthum seines Gebiets und durch die Emigkeit und Genügsamkeit seiner Bewohner, mit dem weltbesteuerten Kaufmannsstaate zu rivalisiren, sein verderbliches Weltmonopol einzuschränken und es nach und nach ganz aufzuheben. Mit Deutschland steht und fällt die Sicherheit und Wohlfahrt aller Staaten Europas; aber für das Bestehen Deutschlands braucht Niemand zu fürchten, braucht Niemand schutzherrlich oder vormundschastlich sorgen zu wollen, denn Deutschland besteht und wird bestehen durch die unerschöpfliche und unverwundliche Kraft seines Volks, welches, das dürfen wir laut verkünden, das gesündeste und tüchtigste Kernvolk der Erde ist.

Ueber wen so fürchterliches Unglück ergangen ist wie über uns, ohne ihn zerschmettern zu können, der kann mit Ruhe und edlem Selbstgefühl in die Zukunft blicken, der braucht vor keinem Unglücke zu zittern, kein Glück zu erbetteln, weil er selbst der Herr und Schöpfer seines Geschicks ist. Von ganz Deutschland gilt, was man besonders von Oesterreich gegriessen hat: daß es sich grade dann am kräftigsten erhebt, wenn es gänzlich vernichtet schien, und die wundervolle Verjüngungskraft, die uns aus dem gräulichsten Verfall immer wie neugeboren hervorgehen ließ, ist uns die sicherste Bürgschaft, daß wir an Kraft und Strebelust immerdar jung bleiben werden. Was wir erlitten haben, waren Kinderfränkheiten, die den Organismus um so mehr reinigen und stärken, je heftiger sie gewesen sind. In den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges und in dem Riesenkampfe gegen die Bethörung und Weltknechtung der Franzosen hat es sich für Deutschland geoffenbart und hat Deutschland bewiesen, daß seine Weltaufgabe eine ewige sei. Unglücklich und verdammt ist daher der Spott, mit welchem Fremde und leider auch verblendete Deutsche von diesem heiligen Kampfe zu reden wagen; aber die Gifttropfen desselben verzischen und verdampfen spurlos in der Begeisterungsflamme, die ewig auf dem Altare des Vaterlandes lodern wird. Es war nach außen und innen ein wahrer Befreiungskampf; nach außen gegen Bethörung und Unterdrückung, nach innen gegen den Teufel des Misstrauens und der Zwietracht. Mit dieser Befreiung erst ist auch die innere nationale Freiheit möglich geworden, die bereits ein unabweisbares Postulat der öffentlichen Ueberzeugung ist und uns werden wird, und in einem höhern und reinern Grade werden muß, als sie dort ist, woher sie als gnädiges Geschenk anzunehmen leider noch immer viele undeutsche Deutsche verblendet und servil genug sind. Ihnen ruft ein deutscher Mann des Wortes und der That, Servinus, zu: „Ich weiß mich Niemandem in der Welt feinder als dem misanthropischen Geschlecht unserer Jugend und kehre Niemandem so gern den Rücken als Dem, der von unserer Zeit und von unserer Nation geringschäßig denkt und sie muthlos aufgibt.“ Aber diese einzelnen verzweifelnden Stimmen werden zu Schanden vor dem freudig stolzen Selbstgeföhle, das sich immer lauter und entschiedener bei dem ganzen Volk ausspricht, und in diesem kräftigen Selbstgeföhle des großen deutschen Volks mögen unsere kleinen Verwandten ringsum eine Garantie für die Zukunft finden. Deutschland fühlt es, daß es berufen ist, ein Port Europas zu sein, aber es läßt sich dadurch nicht zu der Annäherung hinreißen, Europas Herr sein zu wollen. Wer sich Deutschland nähert oder anschließt, der läuft nicht Gefahr, verschlungen zu werden, denn eben ein individuell freies Nebeneinandersein bildet das Grundwesen des deutschen Volks- und Staatenlebens. Dies mögen unsere lieben und unlieben Verwandten bedenken und noch das: Unsere Vergangenheit war die Feuerprobe, aus der wir geläutert und gestählt hervorgegangen, und unsere Gegenwart ist zwar noch zerrissen und zerspalten, aber nur wie der Acker, dem der Same einer fruchtreichen Zukunft anvertraut wird.

**München, 24. Jan.** In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten erstattete der Abg. Dr. v. Wening als Referent des ersten Ausschusses Vortrag über den Gesetzentwurf, die Wiedereinführung der vormaligen Erbämter betreffend, welcher bekanntlich zuerst an die Kammer der Reichsräthe gebracht und von dieser unverändert angenommen worden war. Der Wortlaut des Entwurfs ist: „Als Rangleihen können auch erbliche Ehrenämter für einzelne Landestheile verliehen werden. Die bestehenden landesüblichen Bestimmungen finden auf dieselben volle Anwendung.“ Der Ausschuss trägt ebenfalls auf Annahme an.

**\*\* Dresden, 26. Jan.** Die II. Kammer hat einen glänzenden Sieg erfochten, dem auch seine Rückwirkungen nicht fehlen werden. Bereits jetzt ist die öffentliche Meinung völlig aufgeklärt, die Gegner schweigen, das Volk vertraut seinen Vertretern, diese haben ihre Stütze im Volke und, was das Wichtigste ist, eine Belebung des parlamentarischen Geistes wird die nothwendige Folge, und der Nutzen beiden Theilen gemeinschaftlich sein. Es scheint ziemlich gewiß, daß die Regierung die Vereinbarung beider Kammern nicht abwarten, sondern in den nächsten Tagen ein Decret vorlegen wird, welches über den beantragten Gesetzentwurf für das Criminalgerichtsverfahren über das Wann und Wie der Vorlage Beschluß zu fassen verspricht. Es ist dies um so politischer, als dadurch eine Niederlage in der I. Kammer, wo man nach neuern Versicherungen einen Uebertritt von 4 Mitgliedern zur Minorität (es waren 23 gegen 18) bestimmt erwartet, erspart wird, da ja ohnehin die I. Kammer durch Annahme des Günther'schen Antrags mit sich selbst im Widerspruch war. — Für die Discussion des Preßgesetzes ist nunmehr der Regierungsrath Dr. Schaarschmidt zum königlichen Commissar bestimmt worden. Die Discussionen werden unfehlbar sehr lebhaft werden. Gleiches erwartet man von einer Besprechung, welche über einen von dem Cultusministerium ohne Contrasignatur des Gesamtministeriums abgeänderten und auf dem Verordnungswege erlassenen Gesetzentwurf über die Parochiallasten nächstens stattfinden wird. — Dr. Ruge ist gestern von den Stadtverordneten, deren Mitglied er erst unlängst geworden, zum Mitglied der Polizeideputation ernannt worden. Hier fällt Einem unwillkürlich Heine's Ausspruch bei, daß der liebe Gott ein großer Ironiker sei. Ueber das Verbot der Jahrbücher herrscht noch keineswegs Schweigen. Man wendet ein, daß Wissenschaft, die doch nur im Praktischen Kraft und Nahrung saugt, grade hiervon nicht abgehalten werden sollte, und fragt, wozu die Censur noch nütze, wenn man sich quoad memo genöthigt sieht, noch ungedruckte Schriften zu verbieten und solche zu verdammen, welche durch Sanction der Censur das Recht der Unschädlichkeit erlangt hatten. Der Redacteur wird, da der Verleger nicht mit ihm an die Ständerversammlung recurriren wird, seine dahin gerichtete Beschwerde nun bloß dem großen Publicum vorlegen, aber nächstens interessante Anekdota erscheinen lassen. — Soeben höre ich, daß man hier große Ehrenbezeugungen für die Mitglieder der II. Kammer vorbereitet, die diese aber aus politischen Gründen auf alle Weise abzulehnen suchen.

**\* Dresden, 27. Jan.** Der I. Kammer, welche heute im Mangel vorliegender Berathungsgegenstände versammelt war, um von den eingegangenen Schriften Kenntniß zu nehmen, wurde nachstehendes, von dem Justizminister v. Könneritz contrasignirtes königl. Decret mitgetheilt: „Se. Königl. Maj. sehen sich nach Lage der Sache veranlaßt, den den getreuen Ständen mittels Decrets vom 20. Nov. v. J. zur Berathung vorgelegten Entwurf einer Criminal-Processordnung hiermit zurückzunehmen. Wenn übrigens Allerhöchstdieselben ein auf Mündlichkeit und Oeffentlichkeit gegründetes Strafverfahren einführen zu lassen fortwährend Bedenken tragen müssen, so werden sie doch: ob und inwiefern ohne dem Hauptprincip des zeitlichen Verfahrens und der hiermit in Verbindung stehenden Garantie Eintrag zu thun, für Fälle, wo solches zu weiterer Aufklärung des Sachverhältnisses und sonst nothwendig erscheint, eine unmittelbare Bestellung des Angeeschuldigten und etwaniger Zeugen vor das erkennende Gericht zuzulassen und einzuführen sei? in weitere genauere Erwägung ziehen lassen. Se. Königl. Maj. bleiben den getreuen Ständen mit Huld und Gnaden wohl beizugehen. Datum Dresden, 25. Jan. 1843. Friedrich August. Julius Traugott Jakob v. Könneritz.“ Die im Decret in Aussicht gestellte Verbesserung des Untersuchungsverfahrens hatte der Justizminister schon in der II. Kammer als das einzige etwa zu gewährende Zugeständniß verheißen. Gleichzeitig wurde der Eingang des Protokolls der II. Kammer über die von derselben über den fraglichen Entwurf und über die von ihrer Deputation in diesem Bezuge gestellten Anträge gefaßten Beschlüsse angezeigt. Man schien in der I. Kammer nicht darauf zu achten, daß die II. Kammer beschloffen hatte, in zu erwartendem Beitritte der I. Kammer mehre Anträge an die Regierung gelangen zu lassen, und daß auch hinsichtlich des in der I. Kammer angenommenen, in der II. Kammer abgelehnten Dr. Günther'schen Antrags eine fernere Beschlußnahme nöthig sein werde,

und beschloß, dieses Protokoll ohne weiteres beizulegen. Hoffentlich wird das Justizministerium, unerwartet einer voraussichtlich noch nicht so nahen Vereinigung über eine als Gesetz einzuführende Criminalproceßordnung, nicht anstehen, auf dem Wege der Verordnung für gehörige Besetzung der Gerichtsbank bei den königl. Gerichten durch unabhängige Männer zu sorgen, wie dies durch den nunmehr zurückgenommenen Gesetzentwurf beabsichtigt wurde. Schleuniger Abhilfe bedarf der große, von der Regierung selbst anerkannte Uebelstand, daß das Institut der Gerichtsbeisitzer, welches dem Angeeschuldigten die einzige Garantie dem Protokollanten gegenüber gewähren soll, bei den königl. Justizämtern, Landgerichten und Justitiariaten fast nur zu einer leeren Formalität herabgesunken ist, indem während der Vernehmung mit Abschreiben beschäftigte Copisten, welche nur bei dem Vorlesen des Protokolls herbeigerufen werden und an der Verhandlung selbst nicht den mindesten Antheil nehmen, in dem Protokoll als anwesende Gerichtsbeisitzer aufgeführt werden. In den Stadtgerichten bestehen dagegen die Gerichtsbeisitzer entweder aus rechtskundigen, zum Richteramt befähigten Personen oder aus intelligenten, zu diesem Behuf ausgewählten Bürgern, bei den Patrimonialgerichten aus ansässigen, von der Gerichtsherrschaft gewählten Ortsgerichtspersonen. Auch die andere Verbesserung, welche der zurückgenommene Gesetzentwurf in Vergleichung zu dem jetzt üblichen Verfahren enthält, daß dem Vertheidiger gestattet sein sollte, mit dem in Haft befindlichen Angeeschuldigten allein zu sprechen, würde auf dem Wege der Verordnung ins Leben geführt werden können. (In der statistischen Zusammenstellung [Nr. 27] ist unter den Advocaten der Name des Referenten Braun aus Versehen weggelassen worden.)

Der Landtag von **Hohenzollern-Sigmaringen** wurde am 19. Jan. nach einer Dauer von sieben Wochen durch den dirigierenden Geheimrath Schenk zu Schweinsberg nach Verkündigung des Landtagsabschiedes geschlossen.

**Frankfurt a. M.**, 25. Jan. Wird auch von keiner Seite die strenge Redlichkeit beanstandet, die bei der Verwaltung von Frankfurts Staatsfinanzen durchgehend den Vortritt führt, so gab doch der undurchdringliche Schleier des Geheimnisses, der solche nicht bloß vor den Blicken der Einwohnerschaft, sondern sogar der gesetzgebenden Versammlung verhüllt, in einer ihrer letzten Sitzungen Anlaß zu einer sehr lebhaften Debatte. Der Wunsch nämlich, diesen Schleier gelüftet zu sehen, gab sich, dem Vernehmen nach, durch den von einem den intellectuellen Capacitäten (Gelehrtenstand) angehörenden Mitgliede der Versammlung gestellten Antrag kund, es möchte doch der Vorschlag der Staatsausgaben jedesmal durch den Druck zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, wie solches in andern constitutionellen Staaten üblich sei. Mehrere andere Mitglieder von demselben Stande, namentlich Advocaten und Aerzte, sollen zur Unterstützung dieses Antrags sehr triftige Gründe vorgebracht haben, die jedoch, wie das Resultat der Debatte beweist, auf die Mehrheit so wenig Eindruck machten, daß sich bei der Abstimmung von 96 Mitgliedern der Versammlung nur etwa 20 zu Gunsten des Antrags erklärten, somit alle bei dieser Gelegenheit entwickelte parlamentarische Berechtigung keinerlei Abänderung der seitherigen Finanzpraxis hervorzurufen vermochte. Es wäre, wird ferner erzählt, in derselben Sitzung und auf derselben Seite auch noch der schon öfter geäußerte Wunsch wieder zur Sprache gekommen, die Finanzverwaltung möchte doch von der seitherigen Übung abgehen, das Einnahmehudget bloß nach seinen Hauptrubriken vorzulegen, vielmehr es sich gefallen lassen, den einzelnen Zweigen desselben eine detaillierte Zahlenangabe beizufügen. Allein auch die Erfüllung dieses Wunsches scheint einer spätern Zeit vorbehalten zu sein; für diesmal theilte er das Schicksal des vorbereiteten Antrags. — Bald nach dem Tode von **Clemens Brentano** war die Rede von der nahe bevorstehenden Herausgabe seines literarischen Nachlasses, dessen Erlös zum Theil, nach der letztwilligen Verfügung des Erblassers, von ihm namhaft bezeichneten Seitenverwandten, zum Theil milden oder frommen Stiftungen zu Gute kommen sollte. Wie man hört, so wäre, vornehmlich mit Rücksicht auf erstgedachte Bestimmung, die Herausgabe jenes Nachlasses von den Testamentvollstreckern noch verschoben worden, die in dem Betreff an keine Zeit gebunden sein sollen. — Indessen die größeren Eisenbahnprojecte, über deren Ausführung unsere Stadt in Unterhandlung mit den Nachbarstaaten begriffen ist, vorerst noch in Frage stehen, ist die Rede von zwei Localbahnen, aus deren Anlage unserer Einwohnerschaft mancherlei Bequemlichkeiten erwachsen würden und die demnächst in Angriff genommen werden sollen. Die eine würde bezwecken, Frankfurt mit Offenbach zu verbinden; die desfalligen Kosten aber, die man auf etwa  $\frac{1}{2}$  Mill. Fl. anschlägt, sollen mittels Actienzeichnung aufgebracht werden. Die andere Bahn würde von der Station Höchst aus unmittelbar nach dem nassauischen Badeorte Soden

führen, der besonders von Frankfurtern häufig besucht wird und in jüngster Zeit sehr in Aufnahme gekommen ist. Die betreffenden Kosten würden, heißt es, von der nassauischen Domainenkasse bestritten werden. Sie möchten, da die Entfernung nur etwa  $\frac{1}{4}$  Wegstunden ist, nicht sehr beträchtlich sein.

**Hamburg**, 25. Jan. Laut einer Anzeige, welche gestern in den Wöchentlichen Nachrichten enthalten war, beläuft sich die Zahl der Schilling-Subscribenten zum Baue der Nikolaikirche bereits auf 30,550. Obgleich von verschiedenen Seiten her mehr als 1 Schilling geboten wurde, so hat es der Bauverein doch nicht angenommen, sondern die Einsammler sind angewiesen, streng nach der Vorschrift zu verfahren. Indessen hat man doch die für manchen Unterzeichner nicht unwesentliche Erleichterung eintreten lassen, eine vierteljährige Vorauszahlung anzunehmen. Wenn man bedenkt, was bereits hier für den Bau der abgebrannten Kirchen gesammelt ist, und nun auch diese zweite Sammlung, welche in zwölf Jahren 1,500,000 Mk. einbringen soll, und vergleicht diese Resultate mit jenen des Kölner Doms, so ist es klar, daß für dieses Riesengericht der fromme Sinn erst noch erwachen muß. Wie man vernimmt, beabsichtigt der hiesige Kunstverein die Anfertigung eines Altarbildes für die Petrikirche, welches dem Maler Dörbeck in Rom übertragen werden soll. — Die Dampfschiffahrt zwischen hier und Magdeburg wird im Februar wieder eröffnet, wenn es die Witterung gestattet. Zu diesem Dienste werden nun im Laufe des gegenwärtigen Jahres acht Dampfschiffe verwendet werden, unter welchen ein ganz neues, sehr stark gehendes sich befindet. An einigen der übrigen Schiffe sind ebenfalls Veränderungen in ihrem Bau bewirkt worden, so daß das Einsenkungsmaß verringert ist. Bei niedrigem Wasserstande der Oberelbe kann daher etwanigen Störungen mit besserem Erfolg entgegen gearbeitet werden, als es bisher der Fall war. Auch wird die Beförderung der Reisenden schneller vor sich gehen, da außer dem gewöhnlichen täglichen Abgang auch noch eine Dampfschiff-Kuriersahrt angekündigt wird, welche mit den berliner, leipziger und magdeburger Bahnzügen zusammentreffen und auf keiner Station unterwegs anhalten soll. Diese Einrichtung kommt sehr erwünscht und ist ein abermaliger Fortschritt zum Bessern in Bezug auf unsere Verbindung mit dem Binnenlande. Was unsere Dampfschiffahrtsverhältnisse mit Hull betrifft, so sind das englische und hamburger Interesse dem Anschein nach noch zu keiner freundlichen Uebereinkunft gelangt. Vorschläge sind zwar beiderseits gemacht worden, allein die Bedingungen, welche See u. Comp. zuletzt gestellt haben, wurden nicht annehmbar befunden. Sollten die Unterhandlungen nicht befriedigend zu Ende gebracht werden, so will die hamburger Gesellschaft noch ein viertes Dampfschiff bauen lassen, damit allen Ansprüchen an die hiesigen Unternehmer in Beziehung auf raschen Waarentransport Genüge geleistet werde.

### Preußen.

**Berlin**, 18. Jan. Der Staatsrath hat das Criminalgesetzbuch nun ganz vollendet, und es wird dasselbe den ständischen Versammlungen zur Begutachtung vorgelegt werden. Von dem König ist dem Staatsrath für die mühevollen Arbeit die belobendste Anerkennung zu Theil geworden; auch hat der König dem Strafgesetze die Sanction ertheilt, und nur in einigen untergeordneten Bestimmungen Abänderungen anbefohlen, die in den letzten Sitzungen bewerkstelligt wurden. Eine der hauptsächlichsten dieser Abänderungen betrifft die Formalitäten bei Hinrichtungen. Nach den ersten Beschlüssen des Staatsraths waren jene Formalitäten ganz abgeschafft, der König hat jedoch bestimmt, daß das Schloffen zur Richtstätte auf der Kuhhaut, bei Königsmord und Völkermord, auch in das neue Gesetzbuch aufgenommen werden soll. Als einzige Art der Todesstrafe ist dagegen Hinrichtung durch das Beil festgesetzt, alle übrigen, welche das Landrecht enthält, für immer abgeschafft. — Unter der hiesigen jüdischen Bevölkerung erregt jetzt eine erfreuliche Sensation die jüngst höhern Orts einigen Militairpflichtigen jüdischer Confession gegebene Erlaubniß, ihren Militairdienst bei der hier stehenden Garnison, die bekanntlich nur zum Gardecorps gehört, zu absolviren, was bisher den Juden nicht gestattet worden ist, und letztere deshalb nur bei den in den Provinzen stehenden Linienregimentern ihrer Dienstpflicht nachkommen konnten. — Die Reden des Königs sind kürzlich von zwei Literaten in zwei verschiedenen Ausgaben herausgegeben worden. Der Eine begann die Herausgabe vor etwa vier Monaten, dieses Unternehmen wurde aber bei der Polizei verdächtigt und der Druck eingestellt; inzwischen bearbeitete ein Freund desselben dieselbe Idee und gab sie einem andern Buchhändler in Verlag, der eben den letzten Bogen zu drucken begann, als der Weiterdruck der ersten Sammlung erlaubt wurde. Die eine Sammlung enthielt übrigens nur 14, die andere (ursprüngliche) 37 Reden des Königs. (Dtsche Bl.)

**Müsseldorf**, 15. Jan. Der allgemeine Verein der hiesigen Carnevalsfreunde zählt fast alle literarischen Notabilitäten des deutschen Vaterlandes zu Mitgliedern, und eine nicht geringe Anzahl

bertha  
fögen  
sentli  
der K  
glied  
ben  
auch  
„Fü  
ten  
Werk  
kleine  
der  
des  
fahren  
durch  
verhan  
Bonn  
manen  
Düssel

V  
sein N  
ordentl  
entlasse  
sentlich  
terlasse  
geistlich  
des zw  
auf Be  
Sache  
tent, i  
netsord  
entseku  
wonach  
Urteil d  
§. 5 pu  
Landred  
gefunden  
machung  
gierunge  
eingefod  
20. Sey  
den voll  
auf von  
beklagen  
triebe fü  
hof, nac  
immer b  
die Gese  
so ist do  
raths bei  
und besch  
Entscheid  
hende Er  
Zweifels  
auf den  
nämlich:  
delt, der  
der ausdr  
dentlichem  
hervor, w  
ten nicht  
senheit ver  
desbeschlu  
ten sich g  
die durch  
tung der  
Einflusses  
licher, der  
lagen der  
Unfähigkeit  
unverkennt  
sonstigen  
gen bezieht  
tels desselb  
cher Mißbu  
zur Last ge  
den vorlieg  
der Prof.  
hat, durch

berthätigt seine Theilnahme durch Einsendung von Gedichten, Aufsätzen u. dgl., die dem Zwecke anpassend, den Acten des Vereins zur wesentlichen Zierde dienen. Neuerdings ist der berühmte Hofrath Dahlmann, der kräftige Verfechter des Rechts und der Wahrheit, als Ehrenmitglied gewonnen worden; das eigenhändige Acceptationschreiben desselben trägt einen so eigenthümlichen Charakter, daß die Mittheilung auch einem größern Kreise interessant sein wird. Es lautet dasselbe: „Für das mir gütig zugesendete Ehrendiplom sage ich den hochgeehrten Sendern meinen aufrichtigen Dank, obgleich es so zu sagen ein Werk des Ueberflusses ist. Denn, was Sie in froher Kunst eine kleine Strecke des Jahres sind, das sind auf dem natürlichsten Wege der Welt die Politiker ex professo, die ungeachtet aller Erfahrungen des Gegentheils von den menschlichen Dingen Gutes zu hoffen fortfahren, wirklich das ganze Jahr hindurch. Obgleich ich mich also durchaus im Vortheil und in der Anciennetät gegen Sie gestellt finde, verharre ich nichtsdestoweniger zu allen Zwecken ehrlicher Narrenheit. Bonn, 4. Jan. 1843. Verbundenst H. Dahlmann. An den permanenten Ausschuss des allgemeinen Vereins der Carnevalsfreunde zu Düsseldorf.“

¶ Berlin, 25. Jan. Dem Professor Hoffmann ist nun auch sein Recht geworden; sein Urtheil lautet: daß er aus seinem Amte als ordentlicher Professor an der Universität zu Breslau ohne Pension zu entlassen. Von diesem Urtheil gibt es keine Appellation als an die öffentliche Meinung, solche darf aber deshalb auch um so weniger unterlassen werden. Die Untersuchung wurde durch den Minister der geistlichen u. Angelegenheiten veranlaßt, und zwar wegen Herausgabe des zweiten Theils der „Unpolitischen Lieder“. Die Anklage lautete auf Verletzung der Amtspflichten. Der Staatsrath, an welchen die Sache zunächst zur Entscheidung gelangte, erklärte sich für incompetent, indem er annahm, daß im vorliegenden Falle die in der Cabinetsordre vom 12. April 1822 enthaltenen Vorschriften über Amtsentsetzung von Geistlichen und Jugendlehrern zur Anwendung kämen, wonach das Urtheil dem Staatsministerium zusteht. Von diesem ist das Urtheil daher gefällt, und auf die durch das Patent vom 5. Jul. 1832 §. 5 publicirten Bundesbeschlüsse und §. 333 (20. II) des Allgemeinen Landrechts gegründet worden. Somit hat keine Formverletzung stattgefunden, wenn — was nicht ausdrücklich in der öffentlichen Bekanntmachung gesagt ist — der Bericht des der Universität vorgesetzten Regierungsbevollmächtigten über die Amtsentsetzung des Prof. Hoffmann eingefordert worden ist. Denn nach §. 2 des Bundesbeschlusses vom 20. Sept. 1819 soll eine Maßregel dieser Art nie anders als auf den vollständig motivirten Antrag des Regierungsbevollmächtigten, oder auf von demselben vorher eingeforderten Bericht beschloffen werden. Zu beklagen aber ist es immer, daß der zur Zeit der demagogischen Umtriebe für Jugendlehrer und Geistliche bestellte außerordentliche Gerichtshof, nachdem die ursprüngliche Veranlassung längst vorüber ist, noch immer besteht. Zweifel wir auch nicht, daß das Staatsministerium die Gesetze mit gleicher Unparteilichkeit handhabe wie der Staatsrath, so ist doch andererseits auch nicht an der Unparteilichkeit des Staatsraths bei Erkenntnissen über Geistliche und Jugendlehrer zu zweifeln, und deshalb kein Grund abzusehen, warum ihm in diesen Fällen die Entscheidung entzogen werden soll. Prüfen wir nun die in Rede stehende Entscheidung selbst, so können wir uns nicht eines bescheidenen Zweifels in Betreff der Anwendbarkeit der angeführten Gesetzstellen auf den vorliegenden Fall erwehren. Der citirte §. 333 bestimmt nämlich: „Wer den Vorschriften seines Amtes vorsätzlich zuwider handelt, der soll sofort cassirt werden.“ Daß hier aber von der Verletzung der ausdrücklich übernommenen Amtspflichten und nicht von außerordentlichem Verhalten des Beamten die Rede ist, geht aus dem §. 334 hervor, welcher die Strafe für den Fall festsetzt, wenn die Amtspflichten nicht aus Vorsatz, sondern aus grober Fahrlässigkeit oder Unwissenheit verletzt worden sind. Weiter gehen freilich die allegirten Bundesbeschlüsse. Denn hier heißt es: „Die Bundesregierungen verpflichten sich gegen einander, Universitäts- und andere öffentliche Lehrer, die durch erweisliche Abweichung von ihrer Pflicht oder Ueberschreitung der Grenzen ihres Berufs, durch Mißbrauch ihres rechtmäßigen Einflusses auf die Gemüther der Jugend, durch Verbreitung verderblicher, der öffentlichen Ordnung und Ruhe feindseliger oder die Grundlagen der bestehenden Staatseinrichtungen untergrabender Lehren, ihre Unfähigkeit zur Verwaltung des ihnen anvertrauten wichtigen Amtes unverkennbar an den Tag gelegt haben, von den Universitäten und sonstigen Lehranstalten zu entfernen u.“ Aber auch diese Bestimmungen beziehen sich lediglich auf den Mißbrauch des Lehramtes, um mittels desselben auf die Jugend einen schädlichen Einfluß zu üben. Solcher Mißbrauch seines Lehramtes ist jedoch dem Prof. Hoffmann nicht zur Last gelegt worden, und dieses Gesetz paßt daher ebenfalls auf den vorliegenden Fall nicht. Deshalb kann auch der Einfluß, welchen der Prof. Hoffmann bisher auf die Jugend durch seine Lieder geübt hat, durch die Anwendung desselben, d. i. durch seine Amtsentsetzung

nicht gehemmt werden, vielmehr liegt es in der Natur der Sache, daß die Aufmerksamkeit derselben auf diese Lieder und deren Einfluß noch vermehrt werden wird. Wenn das Gesetz einen Beamten von seinem Amte wegen Amtsvergehen entfernt, so kann es nur beabsichtigen, den Schaden zu beseitigen, den er bei der Ausübung seines Amtes verursacht; läßt er sich andere Vergehen zu Schulden kommen, so können diese zwar den Amtsverlust mittelbar nach sich ziehen, zunächst aber muß er wegen dieser zur Untersuchung gezogen werden. Hätte eine solche Untersuchung gegen den Prof. Hoffmann eröffnet werden sollen, so wäre es erforderlich gewesen, ein bestimmtes durch Veröffentlichung seiner Lieder begangenes Verbrechen namhaft zu machen, und es würde nicht genügt haben, ihm im Allgemeinen den Vorwurf zu machen, daß er sich verwerfliche Ansichten angeeignet, und solche, statt sie zu bekämpfen, als Dichter in dem gefälligen Gewande von Liedern und Gesängen durch den Druck verbreitet habe.

¶ Berlin, 25. Jan. Wenn wir nur erst recht wüßten, was die Staatszeitung von der Oppositionspresse — wie sie dieselbe zu nennen beliebt — denn eigentlich wolle. Allgemeinheiten von Ernst, Anstand u. dgl. wollen nicht viel sagen und erregen vielmehr den Verdacht, daß man sich — in bekannter Weise — ein ideal-phantastisches Bild von der sogenannten Opposition gemacht habe, um hinterdrein mit desto mehr scheinbarem Rechte dieselbe schelten oder vielleicht in das alte Nichts zurückzuschleudern zu können. Ein Verdacht, der noch dadurch erhöht wird, daß die Staatszeitung jene allgemeinen Eigenschaften ohne weiteres verlangt. Die Oppositionspresse kann und darf aber als solche nie dem Bilde entsprechen, welches sich Diejenigen von ihr zu machen bereit sind, die ihr — gestatten wollen, ihnen zu opponiren. Man kann an dieselbe weiter keine Anforderungen stellen, als geschliche, oder heutzutage, daß sie sich der Censur eben nicht entzieht. Wir verstehen nicht, was Anforderungen bedeuten sollen, die unter, über, jedenfalls nicht in dem Gesetze liegen, die also in das weite, schrankenlose Gebiet der Willkür, der Ansicht, des Wahnens und Meinens fallen. Opposition ist aber Opposition, und nicht die Regierung oder die Staatskunst selbst, und wenn die Staatszeitung weder tiefe politische Einsicht, noch auch selbst bestimmte Tendenzen in der sogenannten Oppositionspresse zu erblicken angestanden hat, so ist das ganz in der Ordnung. Die politische Einsicht der Oppositionspresse ist aber nicht die der Staatszeitung, und diese ist daher berechtigt, wenn sie anders selbst etwas auf sich halten soll, die oppositionelle Einsicht nicht besonders hoch zu schätzen. Die Tendenzen der Opposition sind aber so nicht die der Staatszeitung, daher mag es ihr schwer werden dieselben zu entdecken und zu erkennen, um so mehr, als die Presse dem Staatswesen scheinbar „verworren dient“, weil sie wie jede Presse auf unausgesprochenen Voraussetzungen ruht, die vielleicht der Staatsmann, aber schwerlich die Staatszeitung zu erkennen geschickt ist. Die Presse, namentlich die Oppositionspresse, dient sicherlich dem Staate, aber eben — auf ihre Weise; sie dient auch der Regierung, ohne eben Regierungsinstitut zu sein, und daß sie dies nicht ist, eben darin hat sie ihr Wesen und ihre Bedeutung. Das ganze Reden der Staatszeitung kommt aber darauf hinaus, daß selbst die Oppositionspresse eine Regierungspresse sein soll; darum aber darf sie nicht einmal — dumm sein auf eigne Hand und auf eigne Verantwortung; darum eben unternimmt man es, sie zu erziehen; sie dem selbstgeschaffenen Zustande zuzubilden, sie an unendlichen Fäden mühsam zu lenken. Es ist die alte, von der Staatszeitung noch nicht vergessene Weise, der alte over-acting, widdling spirit der „Verwaltung“ in einem Staate, der eben ganz in „Verwaltung“ aufging, der nichts oder doch sicher sehr wenig entstehen und sich geltend machen lassen konnte, ohne ihm sogleich ein Staatsgepräge aufzudrücken, ohne es sofort einzurangiren. Diese Zeit ist im Fliehen und möge uns nie wiederkehren. Darum lasse man auch die Presse frei, man lasse sie sich versuchen, und vertraue, daß sie dem Staate sicher zurückkehren wird, wo sie etwa einen Gang aus dem Bereiche desselben hinausgewagt haben sollte. Man gebe es namentlich auf, die Oppositionspresse erziehen zu wollen, denn der Versuch wird und muß misslingen und wird nichts zur Folge haben als Gereiztheit und Verstimmung bei Denjenigen, denen die Presse nun einmal nicht den Gefallen thun kann, ihrem Ideale voll oder nur annähernd zu entsprechen. Die Individualität macht sich schon dem eigentlichen Erzieher gegenüber mächtig geltend und müht sich, wo man über einem starren Schematismus vergaß, sie gebührend in Rechnung zu bringen; und nun gar die Presse — alle die Menschengeister, die sich berufen fühlen könnten, über öffentliche Dinge öffentlich zu reden! Allgemeinheiten, Verwahrungen, Warnungen — mit dem ganzen Rüstzeuge, welches sie hinter sich haben — können nur die Unbefangenheit stören, machen aus der freieren Presse eine unfreie, und schrecken am meisten Diejenigen zurück, deren Mitreden am meisten erwünscht sein möchte.

Die Kräfte, die man lähmt, die man eben vernichtet durch Maßregeln, die nicht im Sinne der Freiheit gedacht und gewollt sind, darf man glauben nicht in Rechnung bringen zu dürfen, weil sie eben nicht erscheinen, weil sie eben nicht hervortreten, und übersteht, daß diese Kräfte nicht bloß unmittelbar dem Staatswesen, dem Ganzen als solchem entzogen werden, sondern auch leicht in einer andern Richtung — „unter der Haut“ — sich geltend machen, recht eigentlich corrosivisch wirken können. Jeder Druck verändert auch die Natur einer Kraft, namentlich einer geistigen Kraft, und läßt leicht Gift werden, was, wenn es frei hervorgetreten wäre, nur dem Leben hätte dienen können. Die Anerkennung der vollen Berechtigung und damit der Freiheit der Presse ist die Anerkennung des Princips, daß der Staat den Bürgern nicht etwas Imponirtes, von außen Aufgelegtes sei, daß er eben nur in dem gesammten Willen und Denken der Bürger seinen ganzen Inhalt habe, und daß aus diesem Inhalte heraus auch die Formen des Staatslebens sich bilden müssen, sich entwickeln und fortbilden müssen, falls es nicht hohle Formen sein sollen, nicht der Träger, sondern eine Last des Geistes. Den Kern aber erfährt nicht, sondern nagt bloß noch mühsam an der Schale, wer in der Presse nichts weiter sieht, als theils ein nothwendiges Uebel oder gar eine feindliche Kraft, die unter polizeilicher Obhut gehalten werden müsse, damit sie nur nicht schädlich, zerstörend wirke, theils wiederum etwas ganz Gutes, das aber durch allerlei Kunst dem Staate unmittelbar dienstbar und nutzbar gemacht werden müsse. Mit solchen zufälligen Ansichten, die jedenfalls einen beschränkten und besangenen Standpunkt verrathen, kommt man sicherlich nicht von der Stelle, und der Presse wird nichts übrig bleiben, als in den komisch-traurigen Auswurf jenes Poeten einzustimmen: „Und aller Welt ist's aufgedeckt, Ich bin kein nützliches Subject!“ Was die Presse zum unmittelbaren Verbrauch in den „Haushalt“ des Staats liefert, die Dienste, die sie demselben zu leisten gemeint oder geschickt ist, sind vielleicht wenig der Rede werth, und diesen Maßstab ihrer „Nützlichkeit“ wird sie von vorn herein nicht gelten lassen können. Was die „Schädlichkeit“ betrifft, so hat man dieselbe sicherlich hauptsächlich danach beurtheilt, wie man sich in seinem Denken und Willen oder auch in seinem Systeme von der Presse berührt fand, keineswegs aber aus dem allein berechtigten Standpunkte der Idee des Staats oder selbst nur der Idee der Regierung. Man hat auf eine sehr begreifliche Weise der Idee der Regierung diese „in der Zeit und Wirklichkeit besangene“ Regierung untergeschoben, beide ohne weiteres identificirt, und demgemäß seine Anforderungen an die sogenannte Oppositionspresse gestellt. Wir wollen dies an einem Beispiel erläutern: Der Idee der Regierung ist es auf alle Weise zuträglich und dienlich, wenn Das, was Opposition ist, auch frei und entschieden eine unzweifelhafte Oppositionsstellung einnimmt, wenn Das, was sich eben als Partei ankündigt, auch eine Parteistellung und damit zugleich einen Parteiton annimmt. Denn damit ist das Wollen dieser Partei als solches unzweifelhaft, und je leichter und entschiedener es als solches in Tendenz und Ton hervortritt, um so sicherer ist ihm das Urtheil, das es verdient; um so weniger vermag es zu täuschen, und — um so höher erhebt sich ihm gegenüber die Idee der Regierung. Diese wird die wirkliche Regierung noch mächtig tragen, selbst wo letztere an und für sich nicht stark ist und nur einen mangelhaften Ausdruck der Idee der Regierung gewährt. Die Idee der Regierung können die Parteien nie erreichen, ohne eben aufzuhören, Partei zu sein; wie jene Erscheinung in der Legende, erhebt dieselbe sich nur immer höher, je wüthender und höher die Wellen aufwogen, um sie zu erreichen und zu zertrümmern. Anstatt aber Das, was eben nur Partei, Opposition ist, auch als Partei und Opposition erscheinen zu lassen, verlangt die — Staatszeitung, die Opposition solle — wenigstens scheinbar — die öffentlichen Dinge so besprechen, als wenn sie selbst Regierung wäre. Es ist nun schon sehr bedenklich, wenn die eigentliche Regierungspresse sich ohne weiteres mit der Regierung identificirt, wenn das Volk glauben muß an eine solche Identität; und sicherlich kann die Regierungspresse alsdann bei dem besten Willen leicht ein falscher Freund werden, denn, von Andern abgesehen, so ist auch die Regierungspresse immer nicht die Regierung selbst, eine Rede ist immer nicht der ganze Mensch, der da redet. Bedenklicher ist es aber, wenn die Opposition gezwungen ist, den Schein anzunehmen, als hätte sie keinen andern Standpunkt, als den allgemeinen eines unparteiischen Beobachters und Richters oder der Regierungskunst selbst. Die Gefahr liegt aber darin, daß dies nur scheinbar geschehen kann; denn Opposition bleibt Opposition, Partei bleibt Partei, und sie werden sich geltend zu machen wissen, wenn sie auch nicht erkannt werden. Die Gefahr ist nicht gering, denn eben in jener Stellung und Tendenz, wie man sie der Presse unbedacht aufdringen möchte, kann die wirkliche, jetzige, mehr oder weniger zufällige Regierung und die Idee der Regierung nicht auseinandergelassen wer-

den, beide confundiren sich vielmehr nothwendig, und über Nacht kann es geschehen, daß, was Partei ist und bleibt, mit der Idee des Staats, der Regierung sich gekrönt hat und lechz hineintritt in den blutrothen Morgen. Alles bloß, weil die — Staatszeitung es nicht dulden will, daß, was Opposition und somit Partei ist, sich auch lechz als Partei gerire; Alles bloß, weil eine solche Opposition unangenehm ist.

\* Köln, 24. Jan. Unser Dombblatt enthält Folgendes: „In der heutigen (19. Jan.) Sitzung des Dombauvereinsvorstandes verlas der Erzbischof v. Geißel folgendes Handschreiben des Königs von Baiern vom 10. Jan.: „Dr. Erzbischof! Mit Freude las ich alles Gute, was Sie am 19. Dec. mir (über des Domes Fortbau) geschrieben, und danke für des Domsfensters Zeichnung, der Sie mich benachrichtigen, wie ich auch bei der vor kurzem eingetroffenen Zeichnung bemerkte, daß die von wirklicher Größe folgen würde, welche zur Verfertigung der Glasgemälde nothwendig und von mir erwartet wird. Sehr angenehm soll es mir sein, — verkündigen Sie dem Dombauauschuß, daß ich vorhabe, nicht ein, sondern alle vier neben einander befindliche neue Fenster der Südseite mit Glasmalereien auf meine Kosten zu versehen, aus hiesiger Manufactur. Im Sommer 1844 können sie begonnen, in drei Jahren beendigt werden. Neue Anregung zum Ausbaue des Doms ging in diesen Tagen von mir aus, und täglich werden, den Satzungen gemäß, des bayerischen Kölner Dombauvereins Ausschüsse gewählt. Mir, wiederhole es, liegt des Domes Vollendung recht am Herzen.“ Hier ist jetzt die Bildung einer Rückversicherungsgesellschaft im Werke, deren Capital nach dem vom provisorischen Comité abgefaßten Statutenentwurfe aus einer Million Thaler bestehen wird, welche durch 2000 Actien à 500 Thaler, die zu 4 Proc. verzinslich sind, aufgebracht werden sollen. Sobald die Hälfte dieser Actien gezeichnet ist, wird sich die Gesellschaft, deren Bestehen vorläufig auf 30 Jahre festgesetzt ist, als constituirt betrachten. Man hofft, daß die neue Gesellschaft sich bald einen ausgebreiteten Geschäftskreis sichern werde, und daß somit, außer der Capitalverzinsung, auch noch eine angemessene Dividende zu erwarten sei. An dem günstigen Erfolge der geschehenen Einladung zur Actienzeichnung ist daher kaum zu zweifeln. — Die Arbeiten an der Bonn-Kölner Eisenbahn sind in letzter Zeit sehr thätig betrieben worden, und die Direction wird die äußersten Anstrengungen aufbieten, um diese Bahn, deren Bau durch die heftigen Streitigkeiten über die Wahl der Localität für den bonner Bahnhof so lange und unverantwortlich zum großen Schaden der Actionaire verzögert ward, bis zum Herbst der Benützung des Publicums eröffnen zu können. Den Plan einer Weiterführung der Bahn von Bonn aus in der Richtung nach Koblenz hat man zwar nicht ganz aufgegeben, von der Ausführung ist aber vor der Hand wenigstens nicht die Rede. Eine solche Fortführung der Bahn würde bei den großen Terrainschwierigkeiten schwerlich rentiren können. — Unsere kölnische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat wegen Zunahme des Treibeises seit gestern ihre Fahrten eingestellt.

### Oesterreich.

\* Wien, 20. Jan. Die Christnacht wurde in allen Kirchen, trotz des abscheulichen Wetters, sehr feierlich begangen und zahlreich besucht, Nichtsdestoweniger sind die Verständigern des Wunsches, daß die Nacht lieber zu Hause zugebracht und die gottesdienstliche Feier am frühen Morgen vorgenommen werde, wie es noch vor mehreren Jahren der Fall war. Denn hört man zwar nicht, daß die heiligen Orte selbst durch Ausschweifungen verunehrt wurden, so gab es doch allenthalben, selbst in den bessern Häusern, aus denen Niemand in die Kirche ging, hauptsächlich aber in den Gastlocalen und Schenken die lustigsten Gelage und Schmäuse, welche einen sehr unchristlichen Contrast bildeten. — Die Böglinge der Ingenieurakademie, welche sich in den Feiertagen bei ihren Verwandten und Bekannten übernommen haben mochten, wurden am 27. Dec. größtentheils entlassen, weil Nervenfieber unter ihnen einriß und man eine ähnliche Ausbreitung des Typhus befürchtete, wie sie früher in der Theresianischen Akademie zum Schrecken der Bevölkerung statthatte. Auch diesen beiden höchst kostspieligen Instituten ist die Volksstimme nicht günstig, da man der Meinung ist, sowohl an Kenntnissen als an Sitten würde die Jugend mehr gewinnen, wenn man sie durch Handstipendien in Stand setzte, ihrer Ausbildung in den öffentlichen Schulen obzuliegen. Wer jedoch hierin anderer Meinung ist, dem wird es gewiß an speciosen Argumenten nicht fehlen, sie plausibel zu machen, was aber freilich die Ungläubigen nicht bekehrt. Aehnlich verhält es sich mit der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie, über deren Verschmelzung mit der Universität immer noch nichts entschieden ist. — Neulich träumten einem Schuhmacherlehrling drei Nummern, zu deren Einsatz er von dem Meister das nöthige Geld sich erborgen wollte. Von diesem abgewiesen, verwendete er die 2 Fl., welche er von einem Kunden einlieferte, dazu, und siehe da, er machte eine Terne von 8000 Fl. Freudig stellte er dem Meister nicht nur dessen Eigenthum zurück, sondern wollte ihm noch

ein G  
sonde  
von  
Lehrli  
chen  
in die  
nach  
ihre  
ändern  
lige  
und  
einiger  
der n  
chung  
appell  
dürfte  
ner ge  
abgelä  
ihm d  
fünf  
beamte  
Schull  
—  
Maj.  
entfern  
Nation  
dem P  
ten fü  
geföhle  
gehen,  
Gemut  
Ausna  
Verfass  
höchste  
derliche  
Patriot  
Grade

\*\*  
zem A  
sich der  
Grup  
vernehm  
Antonia  
ferhalb  
Prinz  
kommen  
der von  
von der  
Kurier  
der künft  
Indessen  
hinreich  
sten des  
ist beend  
zusamm  
ersten V  
bemittelt  
sien Zah  
beste Ge  
rer Prot  
gen Fre  
wegs se  
Papst let  
Paris  
wif aber  
deutendst  
fast verk  
Stiftung  
Institute  
zu begrün  
er auch  
kostbare  
auf 2000  
die hier  
Unter An  
Legations

\* Paris  
Kunst, in  
aus seiner  
Grund zu

ein Entgelt von 200 Fl. drein geben. Derselbe aber nahm nichts an, sondern behauptete ein Recht auf das Ganze zu haben; doch wurde er von der Magistratsbehörde abgewiesen und der ganze Gewinn dem Lehrling als Eigenthum zugesprochen. — In Tachau, einem Städtchen des pilsener Kreises in Böhmen, kam ein jüdisches Mädchen in die Wehen, starb aber vor der Entbindung an Krämpfen und wurde nach der Sitte ihres Volkes schnell begraben. Zufällig wurde später ihr Grab geöffnet, und da man an ihrem Sarge eine auffällige Veränderung bemerkte, so öffnete man auch diesen und fand, daß die völlige Geburt darin vor sich gegangen. Sie war also nur scheinbar todt und verging mit ihrem Kind in der entsetzlichsten Lage. — In Betreff einiger hiesigen Aerzte gehen sehr schlimme Gerüchte umher. Einer, der noch auf freiem Fuß, ist wegen abscheulicher Dinge in Untersuchung; verurtheilt von der ersten Instanz zu mehrwöchentlichem Arrest, appellirte er und harret der Entscheidung, die sehr gemildert ausfallen dürfte. Ein anderer befindet sich bereits im Criminalhause, da er seiner gemishandelten Gattin das mitgebrachte Heirathsgut durch Meineid abgeläugnet hatte; nun der Beweis gegen ihn hergestellt ist, droht ihm die Ausstellung am Pranger, wenn die gesetzliche Arreststrafe von fünf Monaten ihm zugesprochen wird. Auch ein höherer Medicinalbeamter steht in Untersuchung wegen Unterschleifs, Bestechlichkeit und Schuldenmacherei.

— Die Ugramer politische Zeitung enthält Folgendes: „Da Se. Maj. in der allergnädigsten Absicht, um den Anlaß zu Parteiungen zu entfernen, den Gebrauch der Benennung «Ilyrisch» bei der hiesigen Nationalzeitung einzustellen geruht haben, so erscheint dieselbe nebst dem Beiblatt unter veränderter Benennung. Alle gutgesinnten Patrioten fügen sich mit um so größerer Ergebenheit und wärmerm Dankgefühl dieser allerhöchsten Anordnung, als sie mit Zuversicht voraussehen, daß durch die Hebung dieser Benennung endlich alle gereizten Gemüther beruhigt und sämtliche Kräfte der Vaterlandssohne ohne Ausnahme der Pflege unserer Nationalität und der Erhaltung unserer Verfassung und Municipalität zugewendet werden; wonach diese allerhöchste Anordnung bei der dadurch zu erzielenden Eintracht und brüderlichen Einverständnis auf die Entwicklung der von allen wahren Patrioten beabsichtigten Nationalwohlthat nicht anders als im höchsten Grade wohlthätig und förderlich wirken kann.“

### Italien.

**\*\* Rom, 16. Jan.** Der Prinz Friedrich von Preußen ist nach kurzem Aufenthalte von hier nach Neapel weiter gereist. Von dort wird sich der Prinz nach Palermo einschiffen, um die immer noch andauernde Eruption des Vezna in der Nähe zu betrachten. Da, wie wir vernehmen, am 12. Jan. der Bruder des Königs Ferdinand, Prinz Antonio Graf von Lecce, nach kurzem Krankenlager gestorben und dieferhalb Hof- und Stadtrauer in Neapel eingetreten ist, so dürfte der Prinz mit vielen andern hohen Fremden um so eher hierher zurückkommen und den Carneval vielmehr in Rom feiern. — Vorgestern wurde der von Berlin hierher gefandte Feldjäger Schäfer mit Depeschen von der preussischen Gesandtschaft zurückpedirt. Die Ursache dieser Kuriersendung sollen wichtige, zwischen Preußen und Rom in Betreff der künftigen katholischen Bischofswahlen getroffene Uebereinkünfte sein. Indessen beruht diese Nachricht auf nichts weiter als auf einem nicht hinreichend verbürgten Gerüchte. — Die von unsern Künstlern zum Besten des Kölner Dombaus veranstaltete Ausstellung ihrer Werke ist beendet. Es ist erfreulich zu hören, daß die durch das Eintrittsgeld zusammengebrachte Summe viel bedeutender geworden, als man in den ersten Wochen erwartete. Außerdem hat die Ausstellung vielen unbemittelten, aber talentvollen jungen Künstlern, die zeitlich bei der großen Zahl von Künstlerveteranen ersten Ranges übersehen wurden, die beste Gelegenheit verschafft, bekannter zu werden und auch viele ihrer Productionen zu verkaufen, da es an Kunstliebenden und Kauflustigen Fremden, namentlich Engländern, in diesem Winter hier keineswegs fehlt. — Welche werthvolle Concessionen Frankreichs an den Papst letzteren zur Wiederbesetzung der lange vacanten Nuntiatur in Paris bewogen haben, darüber sind viele Versionen im Umlauf. Gewiß aber ist, daß vom Könige der Franzosen keine, auch nicht die bedeutendsten Kosten gescheut werden, die zahlreichen, seit längerer Zeit fast verkommenen und zum Theil desorganisirten französischen frommen Stiftungen und Klöster wieder in Stand zu setzen, sowie auch neue milde Institute, besonders für die Unterstützung armer reisender Franzosen, zu begründen und sie unter geistliche Direction zu stellen. So hat er auch vor kurzem der französischen Nationalkirche San Luigi zwei kostbare große Candelaber für ihren Hauptaltar geschenkt, deren Werth auf 2000 Louisdor angeschlagen wird. Der Papst zeichnet seinerseits die hier lebenden Franzosen mehr, als sonst zu geschehen pflegte, aus. Unter Anderm hat er den bei der hiesigen Gesandtschaft angestellten Legationssecretair Cambysse mit dem Gregoriusorden decorirt.

### Literatur und Kunst.

\* Paris, im Jan. Paris gewinnt von Jahr zu Jahr in der Baukunst, im Geschmack und in der Pracht, und schwingt sich immer mehr aus seiner zufälligen Anlage und seinen kothigen Gassen heraus. Der Grund zum Luxus, der einmal der Vater dieser Stadt sein sollte, war

unter der Herrschaft der galanten Heinrichs und durch das Zeitalter der berühmten Ludwigs zu fest gelegt, um von der Revolution aufgerissen werden zu können, und Napoleon sah sich nicht so bald im Besitze der Herrschergewalt, als Staatsklugheit, Nothwendigkeit und Volksfurcht, mit einer Mischung von Eitelkeit verbunden, ihn drangen, Paris zu verschönern. Er wollte seine Hauptstadt zur Universalstadt, wie sein Reich zum Universalreiche machen. Er hat unendlich viel für die Stadt gethan; hiervon geben die Quais um die Cité, zwei Eisenbrücken, die Demolitionen zwischen dem Louvre und den Tuileries, die Rivolistraße und Friedensstraße, die Vergrößerung des Luxembourggartens, der Triumphbogen an der Sternbarriere, der Durcqkanal, die Schlachthäuser u. s. w. Zeugniß. Aus seiner Zeit schreiben sich die Baulinien für alle Straßen her, welche Erbrückung bedürfen, die Bedeckung und Vermehrung der Märkte und Hallen, viele öffentliche Brunnen, die Säule auf dem Vendomeplatze. Aber das gewerbliche Leben konnte in ewigen Kriegen, bei Handelsperre und der großen Positivität der kais. Regierung nicht gedeihen; denn Paris bedarf eines Weltfriedens, um seinen Kunstfleiß gedeihen zu sehen, welcher vorzüglich dem Tagsgebrauch und dem Tagsgeschmacke zugewendet ist und den Luxus und die Launen der Reichsten der ganzen Welt zur Basis hat. Der ersehnte Weltfriede kam mit der Restauration. Sie fand das Vermögen der Mehrzahl bis in den Grund erschüttert, die Einwohnerzahl kaum auf der Höhe von 1789. Nun schufen die Staatsanleihen auf einmal eine unglaubliche Menge schnell beweglicher Capitalien, und wenn die Reisenden scharenweise das Versäumte nachholten, so steigerte sich zugleich der Speculationsgeist der Pariser bis zum Schwindel, und ganze Quartiere entstanden wie durch Zauber Schlag, z. B. das zwischen der Magdalenenkirche und der Barriere von Elichy, wogegen freilich andere, um eben diese Zeit angefangene, z. B. das sogenannte Quartier Français bei den elysäischen Feldern, auf der ersten Stufe der Anlage wie von einem bösen Zauber festgehalten scheinen. Die öffentlichen Denkmale jener Epoche sind in besserem Style gebaut als die der Kaiserzeit, werden aber von den Privatbauten eben so überflügelt, als diese unter Napoleon hinter den öffentlichen zurückgeblieben waren. Die Julirevolution hemmte die Hauspeculationen, doch nur so lange, als die Furcht vor einem europäischen Kriege dauerte. Ludwig Philipp fühlte sich nicht sobald auf seinem Throne einigermaßen befestigt, als er die wichtigsten, noch nicht ganz vollendeten Bauwerke des Kaiserreichs, welche von der Restauration nur faumfelig betrieben worden waren, mit außerordentlicher Thätigkeit zu Ende führte und außerdem zahlreiche Neubauten unternahm. Unter seinem Impuls wird die Vergrößerung und Verschönerung der Stadt mit jedem Jahre sichtbar, und Paris immer mehr die erste und einzige Stadt in ihrer Art. Nach allen Seiten hin wird speculirt und verbessert, und besonders in Allem der Geschmack des Auslandes mehr berücksichtigt als früher. Unter der Leitung dieses neuen Geschmacks werden alte Gebäude niedrigergerissen, neue erbaut, einige Straßen durchgeschlagen, andere lichter und gerader gemacht. Hinter der Mabeleine und Notre-Dame-de-Lorette sind in den letzten Jahren ganze Straßen und Plätze hervorgegangen, und in den gewerblichen Stadttheilen des Centrums baute man weitläufige Passagen, bedeutende Anstalten für industrielle Zwecke und eine große Anzahl neuer, palastähnlicher Häuser. Das untere Geschos dieser Häuser ist nach englischem Geschmack zu glänzenden Gewölbten aller Art, für allerlei Waaren und Gewerbe eingerichtet, die Luxus, Kunstfleiß und Kunstsinne von innen und außen auf die raffinierteste Weise und so unwiderstehlich lockend auszuschnücken wissen, daß der Vorübergehende unwillkürlich zum Stillstehen, ja zum Drücken der Klinken veranlaßt wird. Die Facaden der neuen Häuser zeigen durchweg italienische Formen und reichen, oft überreichen architektonischen Schmuck aller Art, Pilaster, Balcons, Medallions mit Reliefsculpturen, Marmorincrustationen, Arabeskenfassungen um Thüren und Fenster, durchbrochene Galerien um die Dachgeschosse und dergleichen Zierrathen. Eins der reichsten Beispiele solcher Art ist die Facade eines ganz kürzlich auf der rechten Seite in der großen Avenue der Elysäischen Felder unweit der Sternbarriere errichteten Hauses, die von unten bis oben, vom Dache bis zum Kellergeschos mit einer Fülle von Ornamenten im Geschmacke der Renaissance übersät ist. Den ersten Stock zieren wie durchbrochen gearbeitete Balcons von Gussisen mit anmuthig bewegten Tragfiguren; im zweiten Stocke sind die Fenster durch verschlungene Liebesgötter getrennt, die, an Ort und Stelle aus dem Steine gemeißelt, so leicht dahin schweben, als ob sie in der Luft flatterten; aus zahlreichen mit Laubwerkstickereien eingefassten Nischen schauen überall artige Brustbilder von Rittern, Knappen, Pagen und Burgfrauen in reichem, mittelalterlichem Costume hervor; die Säulen- und Pilasterköpfe tragen symbolische Statuen; die Ecken sind mit Genien ausgefüllt; kurz, alle Theile dieser Facade haben durch zierlich ausgearbeitete Bildereien ein materisches Ansehen und gewähren ein mannichfaches Interesse. Der Geschmack der Renaissance, der jetzt hier besonders häufig auf Privatbauten angewendet wird, erscheint zwar selten rein, sondern gewöhnlich mit barocken und zopfigen Bestandtheilen vermischt; doch dürfte die weitere Ausbildung desselben auf einen eignen, nationalfranzösisch-modernen bürgerlichen Baustyl hinführen.

### Handel und Industrie.

**Staatspapiere.** Amsterdam, 24. Jan. 2½ pc. Int. 52½; Rusl. 5pc. Hope 106½; 4½ pc. Handelsg. 128¾. Brüssel, 23. Jan. Belg. 4pc. 72½; Bact. 77. Wien, 24. Jan. Bact. 1612; Met. 5pc. 110½; 3pc. 101; 3pc. 71; 500 Fl. E. 143½; 250 Fl. E. 111¾.  
**Discounts.** Amsterdam, 24. Jan. 2½ %.  
**Actien.** Wien, 24. Jan. Nordb. 84½; Raab. 91¾; Mail. 92.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

# Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Crotius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die H. C. C. Leuckart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg F. A. Meißner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Venartus; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

## Spindler's belletristisches Ausland à 2 Neugroschen der Band.

[200]

Im Franch'schen Verlag in Stuttgart ist erschienen:

## Das belletristische Ausland,

herausgegeben von

**Carl Spindler.**

Kabinettsbibliothek der klassischen Romane aller Nationen.

Jeder Band zu 2 Neugroschen.

Wir wollen nur wenige Worte einer Unternehmung beifügen, welche am besten für sich selbst spricht. Bis jetzt kamen zwar für die Freunde der ausländischen belletristischen Literatur Sammlungen und Einzelausgaben verschiedener Lieblingschriftsteller, wie z. B. Scott, Cooper, Bulwer, Marryat, Boz, Friederike Bremer, James u. s. w. in sogenannten beispiellos wohlfeilen Ausgaben heraus, die aber, mit unserer Unternehmung verglichen, immer noch vierfach und doppelt so hoch im Preise (auch die wohlfeilsten davon) kommen, wie Spindler's belletristisches Ausland!

In der Stuttgarter Ausgabe von Bulwer z. B. kommt in der Regel ein ganzer Roman von 3 Bänden, den der Verleger zu 6 bis 7 Bändchen verlängert, auf 20 bis 24 Neugroschen, während in unserer Sammlung jeder künftig erscheinende Roman von drei Bänden dieses Schriftstellers nur den Preis von:

**zwölf Neugroschen erreicht,**

wofür wir uns gegen die Subscribenten von Spindler's belletristischem Auslande ausdrücklich verbürgen, weil Niemand verbunden sein soll, bei einem höhern Preise das Werk fortzusetzen. Ein Gleiches ist bei den andern Schriftstellern der Fall, weil wir alle künftig erscheinenden Werke eines: **Boz, Cooper, Bulwer, Bremer, Flygare-Carlén** u. s. w. immer mindestens um die Hälfte wohlfeiler liefern werden, als dies bisher von den Verlegern dieser Sammlungen geschah; dabei haben wir noch die Einrichtung getroffen, daß wir beinahe gleichzeitig mit dem Erscheinen der Originale unsere deutsche Uebersetzung erscheinen lassen können.

Eine solche **kaum glaubliche Wohlfeilheit**, bei vortrefflicher Uebersetzung und der elegantesten Ausstattung, ist aber nur zu erzielen möglich, wenn das **lesende Publicum in ganz Deutschland sich gleichsam vereinigt**, an unserer Unternehmung sich zu betheiligen, weil nur durch den Absatz einer großen Auflage die bedeutenden Kosten dafür gedeckt werden können.

Damit aber die Abnehmer von Spindler's belletristischem Auslande, namentlich **Familienhäupter**, denen es nicht gleichgültig sein kann, welche Art von Lecture in die Hände ihrer Frauen, ihrer Söhne und Töchter kommt, sich über die Auswahl der zu überlegenden Werke beruhigen mögen, haben wir das ganze Unternehmen der Leitung eines deutschen Dichters, **Herrn Carl Spindler**, anvertraut, dessen Name hochgeehrt im Palaste wie in der Hütte in unserem Vaterlande ist, und dessen **Theilnahme an dieser Unternehmung ihr allein schon den Vorzug vor jeder andern dieser Art gibt.**

Es bleibt jetzt nur noch über die Art des Erscheinens von Spindler's belletristischem Auslande etwas zu sagen übrig:

## Das belletristische Ausland,

herausgegeben von

**Carl Spindler,**

erscheint wöchentlich, je in zwei Bändchen; jedes Bändchen von 6—8 Bogen, den Bogen zu 16 Seiten gerechnet, kostet **zwei Neugroschen!!** Somit kann jede gebildete Familie — denn nur für diese gilt unsere Anzeige — bei einer jährlichen Ausgabe von **5 bis 6 Thln.** sich in den Besitz von hundert Bändchen der ausgewähltesten Unterhaltungsbibliothek setzen.

Den Anfang des „belletristischen Auslandes“ haben wir mit den, an Sittlichkeit, poetischem Feuer und spannenden Verwickelungen kaum übertroffenen Romanen der schwedischen Dichterin **Fraulein Friederike Bremer** gemacht, wovon das

## Die Töchter des Präsidenten

Erste und zweite Bändchen vollständig enthält, welchen rasch die andern Werke der in Europa hochgeehrten Dichterin folgen werden. Bedingungen der Subscription.

Man kann in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und der angrenzenden Länder auf „Spindler's belletristisches Ausland“ subscribiren; Vorauszahlung wird keine verlangt; Subscribentensammler erhalten bei zehn Exemplaren das erste gratis, welche Vergünstigung solchen zu gewähren jede Buchhandlung von uns in den Stand gesetzt ist. Stuttgart, im Januar 1843.

Franch'sche Verlagsbuchhandlung.

Zu Bestellungen empfehlen sich in Leipzig: **F. A. Brockhaus, R. Binder, Heinrich** u. s. f.; in Dresden: die **Wagner'sche** Buchhandlung und die **Walther'sche** Hofbuchhandlung.

**Gesuch.** Ein junger, kerngesunder, streng rechtlicher Mensch von 24 Jahren, welcher schon früher die Jägerei 2 1/2 Jahre praktisch erlernt, wünscht, am liebsten im Großherzogthum Weimar oder im Herzogthum Gotha, bei einem Forstbeamten als Revierbursche in Dienst zu treten, und erbietet sich daselbst ein halbes Jahr umsonst zu fungiren, bis man sich von seiner Thätigkeit überzeugt hat. Sollte eine hohe Herrschaft irgend geneigt sein ihn als Revierjäger anzustellen, würde er nur sehr bescheidene Ansprüche machen, auch Caution stellen können. Der Suchende ist ein tüchtiger Schütze, gut mit der Feder vertraut und kann sich auf Verlangen persönlich vorstellen. Adressen werden unter Wilhelm Rebhuhn, Berlin, Dorotheenstraße Nr. 38, eine Treppe hoch, erbeten.

[198]

## Schriften von H. Koenig.

Neu erscheint soeben bei mir und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

## Megina.

Eine Herzensgeschichte

von

**H. Koenig.**

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Diese Erzählung bildet das erste Bändchen einer Sammlung unter dem Titel: „**Deutsches Leben in deutschen Novellen.**“

Früher erschienen von H. Koenig in meinem Verlage:

**Die hohe Braut.** Ein Roman. Zwei Theile. 8. 1833. Geh. 4 Thlr.

**Die Waldenser.** Ein Roman. Zwei Theile. 1836. 8. Geh. 4 Thlr.

**Die Wuffahrt.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1836. 8. Geh. 20 Ngr.

Leipzig, im Januar 1843.

[203]

f. A. Brockhaus.



## Dampfschiffahrt

zwischen

## Magdeburg und Hamburg.

Auf Veranlassung mehrseitiger Anfrage zeigen wir hiermit vorläufig an, daß unsere Dampfschiffahrt, wenn es die Witterung gestattet, bereits im nächsten Monat Februar eröffnet werden soll.

Da in diesem Jahre acht Dampfschiffe der unterzeichneten Compagnie, worunter wieder ein ganz neues besonders stark gehendes, den Dienst auf jenem Course versehen werden, und an andern dieser Boote durch zweckmäßige bauliche Veränderungen ebenfalls ein sehr verringertes Einsenkungsmaß erzielt ist, so dürfte jeder Störung bei zeitweise etwa eintretendem niedrigen Wasserstande der Elbe ungleich mehr, als früher möglich war, begegnet sein. Demgemäß wird fernerweit auch eine entsprechend promptere Beförderung, sowohl der Güter wie der resp. Passagiere stattfinden, und für Letztere außer den gewöhnlichen zu **bedeutend ermäßigten Preisen** angelegten täglichen Fahrten nunmehr noch eine mit den Anfunfts- und Abgangsstunden der Berliner- Leipziger- und Magdeburger- Eisenbahnzüge genau in einander greifende wöchentlich **zweimalige Dampfschiffs-Courier-Fahrt**, sowohl von **Magdeburg** als von **Hamburg**, Abends eingerichtet, welche an keiner Station unterwegs anhaltend, die Reisedauer zwischen diesen beiden Plätzen auf das alleräußerste zu verkürzen bestimmt ist.

Das Nähere wird durch die binnen Kurzem erscheinenden Fahrpläne bekannt gemacht werden.

Magdeburg, im Januar 1843.

**Die Direction**

der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfschiffahrts-Compagnie.

[202]

Holzappel.

## Theater der Stadt Leipzig.

Sonntag, den 29. Jan. Die **Hugenotten**, oder: Die **St. Bartholomäusnacht**, große Oper mit Tanz von Meyerbeer. [201]

M  
Sp  
St  
Fr  
Be  
Ni  
De  
Pr  
De  
Sch  
Sch  
Zür  
H  
H  
C  
W  
gen  
oder  
nische  
einer  
in wo  
gende  
flächl  
haben  
(wozu  
durch  
aus f  
eine r  
reich  
Berwo  
gar n  
öffent  
Lakt  
12 M  
celone  
Berich  
Ansch  
gehen  
suche  
immer  
vom  
comm  
angebr  
neral  
Solde  
werden  
Execu  
Löhnu  
zahlen  
dritten  
chem  
regeln